

Wochenblatt für Wilsdruff

Das Wochenblatt für Wilsdruff erscheint wöchentlich dreimal und zwar Mitt- wochs und Freitags abends 6 Uhr für den folgenden Tag. — Bezugspreis bei Selbstabholung von der Druckerei lautet alle 6 Wochen monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk., im Städte- amt 70 Pf., monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk., bei Selbstabholung von anderen Kantons- oder Postämtern monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk., durch außer- kantonsmäßige Postträger monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk. — Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger unvorhergesehener Veränderungen der Preise, des Ansehens oder der Zustellung der Zeitung oder auf Änderung des Bezugs- preises, Irrtum bei der Zahlung in den abgemessenen Jahren keine Ansprüche, falls die Zeitung versendet, in beschränktem Umfang oder nicht reichlich. — Einzel- bezugspreis bei Nummer 10 Pf. — Zusender Zeitungen bleiben unberücksichtigt. — Schriftführer des Wilsdruff Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Wilsdruff.

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Lohsen, Mültig-Roßsch, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Weistropf, Wildberg, Zöllmen.

Druck und Verlag von Arthur Schunk, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 42.

Donnerstag, den 12. April 1917.

76. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich in der Beilage und zum Teil auf der 4. Seite.

Starke Nerven.

Der Krieg mit Amerika ist nun keine bloße Drohung mehr, er ist eine vollendete Tatsache. Der Kongress hat der Wilsonschen Vorkriegs-Resolution zugestimmt; in den beiden Häusern haben sich zusammen knappe 60 Mitglieder noch bis zur letzten Entscheidung dagegen gestäubt, diesen verbrecherischen Wahnsinn mitzumachen, aber ihr Protest verhallte ungehört und wir können nun den ersten Feind auf unsere Liste setzen, breit und fett, wie es sich geziemt bei dem von fabelhaften Kriegsgewinnen bis zur Unförmlichkeit angegeschwollenen Yankee. Nun kann der Kampf beginnen, der eine seiner wesentlichsten Waffen ist, und das Echo seiner gewaltigen Vorkriegs- triumphe wird bald den ganzen Erdball erschallen; denn es ist natürlich dafür ge- sorgt, daß nun kein amerikanischer Spatz mehr vom Dache fällt, ohne daß die ge- samte Presse des Ostens und Westens dar- über die geräuschvollsten Leitartikel schreibt. Wir haben diese auf Angsthafen berechnete Methode der Einschüchterung ja schon seit langem genossen und können uns danach auf die lieblichsten Wunderdinge gefaßt machen. Wir brauchen ihnen indessen nur unsere guten Nerven entgegenzusetzen, und der tolle Spul wird an dem fähleren Panzer unserer unerschütterlichen Sieges- entschlossenheit wirkungslos abprallen.

Nehmen wir nur ein Beispiel, das sich gerade in diesen Tagen zum Vergleich aufdrängt. Die Amerikaner rollen mit den Augen und Ländigen an, daß sie heute schon, spätestens morgen eine Expedition von 10000 Mann nach Europa schicken werden, damit das glorreiche Sernens- danner unzerstörte Seite an Seite mit der nicht minder glorreichen Tricolore auf den französischen Schlachtfeldern für den Sieg der Zivilisation kämpfen könne. Nehmen wir einmal an, dieses ameri- kanische Hilfskorps erreicht — mit Mühe und Not — unaufgehalten und un- beschädigt durch die Herrn Wilson mit Recht so verhassten deutschen Uferschiffe einen feindlichen Hafen: was ist damit für unsere Gegner gewonnen? In einem Tage haben wir jetzt eben am Stochod rund 10000 Russen mit 130 Offizieren, 16 Geschützen und 150 Maschinengewehren außer Ge- fahr gesetzt, eine Truppenmacht also, zu deren Verwendungsbereiter Aufstellung das amerikanische Kriegsdepartement mindestens einige Wochen Zeit brauchen wird, gar nicht zu reden von den Mühen und Kosten ihrer Ueberführung nach Europa. Also unsere Heeresleitung hat schon im voraus dafür gesorgt, daß ein gewisser Kraftaus- gleich stattfindet; der Unterschied ist nur der, daß sie in Tagen vollendet, wozu auf der anderen Seite Monate gebraucht wer- den. Was gestern am Stochod geschehen ist, kann morgen am Njemen oder an der Maas wiederholt werden, nicht zu ver- gessen die italienische Front, die ja für unternehmungslustige Führer auch gewisse Reize hat. Genug, unser Generalstab ist der letzte, der sich durch amerikanisches Kriegsgeschrei in Verlegenheit bringen läßt, und die Unerschöpflichkeit seiner Kampf- methoden hat schon die schwersten Proben so glänzend bestanden, daß wir den kom- menden Gezeiten mit voller Ruhe ent- gegensehen dürfen. Daran ändert auch



Tag und Nacht sinnen diese für ihr Vaterland!

Läßt es da Dein Gewissen zu, daheim zu nörgeln und nicht mit Deinem Gelde zu helfen?

Die eiserne Kriegszeit stellt harte Lebensbedingungen; sie müssen richtig eingeschätzt und überwunden werden. Um das zu erreichen, zählt das Reich auf jede Kraft. Es zählt besonders dann auf sie, wenn es gilt den finanziellen Grund, auf dem das Reich ruht und auf dem es allein den uns aufgedrungenen schweren Kampf zu siegreichem Ende führen kann, neue starke Stützen zu bereiten. Da wird jede Leistung gewogen, da ist der kleinste Beitrag heiliger Dienst fürs Vaterland. Da muß schweigen der kleinliche Anmut, die Anlust am Gange einzelner Ereignisse. Keiner darf sagen, das Reich braucht meiner nicht, es hat auch meiner Sorgen nicht gedacht. Ein nütziger Einwand, wo das Wohl eines ganzen Volkes auf dem Spiele steht. Darf eine Ver- leugnung des Gemeingeistes stattfinden in der Stunde der Gefahr und in einer Zeit, wo das Volk in Not an alle seine Glieder appelliert? Das wäre eine unglaublich nichtswürdige Handlungs- weise. Es handelt sich um Freiheit oder Knechtung unseres Vater- landes. Darf sich da auch nur einer dem Ruf des Reiches ent- ziehen? Haben nicht deutsche Männer, geniale Führer, haben nicht Männer wie Hindenburg und Ludendorff die Sicherung des Vaterlandes zu ihrer Aufgabe gemacht, auf deren beste Lösung sie in unablässiger, aufreibender Gedankenarbeit Tag und Nacht bedacht sind. Siegreich haben sie den deutschen Ar geföhrt, er triumphiert heute trotz ungeheurer Anstrengung der Feinde in West und Ost. Das Erreichte soll erhalten, vermehrt und gesichert werden. Dazu braucht das Reich neue vermehrte Mittel. Da müssen sich auch in der Heimat ungezählte Herzen und Hände mühen und regen. Niemand darf abseits stehen. Für keinen darf es Halbheit, Lauheit, Verdrossenheit geben, alles muß mithelfen zum Gelingen des großen Werkes. Werbt und arbeitet für die Kriegs-Anleihe, das heißt für das neue Schwert, mit dem wir in der Heimat eine neue Schlacht gewinnen wollen. An ihm müssen alle mit schmieden helfen, auf daß sein wichtiger Schlag erneut dem Feind beweise: hier stürmt Du vergebens an. Solange solche Opferfreudigkeit im deutschen Volk sich zeigt, ist das größte und stärkste Aufgebot der Feinde machtlos.

Michel recke Dich und strecke Dich!

Nimm noch einmal alle Kraft, alle Mittel zusammen, zeige durch ein unbestreitbares wichtiges Kriegs-Anleihe-Ergebnis den Willen, des Feindes Abermacht Trotz zu bieten, bis er zermürbt den Kampf aufgeben muß.

die Unterzeichnung der Kriegserklärung durch Wilson oder die Beschlagnahme von 445 000 Tonnen umfassenden deutschen Handelschiffe in amerikanischen Häfen nicht.

Die besten Nerven — in ihnen liegt das Geheimnis unserer bisherigen Siege gegen eine Welt von Feinden um- schlossen. So dürfen wir uns nicht zer- stampfen lassen, auch nicht durch die wil- desten Kriegstänze amerikanischer Büffel- horden, wie wir sie nun bald des Welt- theater werden zieren sehen. Unsere mili- tärtschen Führer kennen ihren Kriegswert durchaus — und wissen danach sie nach Gebühr einzuschätzen. Folgen wir auch darin lediglich ihrem Urteil und nehmen wir das vorliegende und vorzeitige Heldengeschrei der gelben Presse diesseits wie jenseits des großen Wassers als nichts anderes als was es gemeint ist: ein Mittel uns zu blaffen, auf das wir schwach werden, bevor die Schwäche unserer Gegner offenbar geworden ist. Vange machen gilt nicht muß jetzt unser Lösungswort sein. Wir durchleben diese Situa- tion ja nicht zum erstenmal. Schon als England sich unseren Feinden in Ost und West zugesellte, wurde manchem von uns etwas schweiß zu Mut. Dann kam Ita- lien, im dritten Kriegsjahr Rumänien da- zu — und immer schienen sich für den oberflächlichen Blick unsere Schamiergleiten zunächst so zu häufen, daß kaum noch ein Ausweg zu finden war. Und doch; die Männer mit den starken Nerven waren es, die recht behielten. Wir sind ihnen allen überlegen geblieben, weil wir den Mut nicht sinken ließen und weil unsere oberste Heeresleitung sich auch den wei- teren Aufgaben gewachsen zeigte. Es wird es auch im Jahre 1917 wieder kom- men. Wir kämpfen jetzt zu Wasser und zu Lande. Hat sich unsere Armee bisher schon als unüberwindlich erwiesen, so trifft unsere Flottenmacht gerade unsere stärksten Gegner an ihrer empfindlichsten Stelle und damit den eigentlichen Kern und Mit- punkt der furchtbaren gegen uns im Felde stehenden Vereinigung. Ehe die Verei- nigten Staaten sich recht in Bewegung gesetzt haben können, wird hier in Euro- pa schon manche wichtige Entscheidung ge- fallen sein, und je ruhiger wir bleiben, je freudiger wir alle unermesslichen Opfer und Entbehrungen auf uns nehmen, desto leichter und desto selbstverständlicher wird der notwendige Gang der Ereignisse sich vollziehen. Den Häusern Hohenzollern und Habsburg ist im amerikanischen Se- nat ganz offen Fehde angelagt worden. Wir werden diese freche Annäherung ebenso zu- schanden machen, wie wir den Herren As- quith und Grey, Briand und Salandra schon heimgeleuchtet haben. Unser Kampf- anlage gilt dem Dollar, der sich schon ganz und gar allmächtig dünkt und auch die alte Welt sich unterwerfen möchte. So- lange wir das amerikanische Gold mit gutem deutschen Eisen bekämpfen können, braucht uns um den Endausgang dieses gewaltigen Ringens nicht bange zu sein.